



# Fisch und Vogel



Rundbrief aus der Solidarität mit Christen der Philippinen

---

**Nr. 75**

**August 2011**



Photo: Fairhandelshaus Bayern

## **Inhalt**

Nachrichten	3	Ikone Manny Pacquiao	15
Menschenrechte unter Aquino	6	Philippinen auf den zweiten Blick	17
Aufwachsen in strafender Gesellschaft	8	Solidarität	19
Treuer Vasall Philippinen	12	Letzte Seite	20

ISSN 1860-7152

Liebe Leserin, lieber Leser,

Ein Mann bei der Zuckerernte in Negros. Zuvor hat er das Zuckerrohr mit einer Machete abgeschlagen und auf einen Haufen geworfen. Jetzt trägt er das schwere Bündel auf der Schulter über das unebene Feld etliche Meter zu einem Lastwagen, klettert über eine Art von Hühnerleiter ohne Halt auf die Ladefläche hinauf und lädt es dort ab. Die anstrengende, Schweißtreibende und nicht ungefährliche Tätigkeit ist dem Arbeiter anzusehen. Der Hitze des Tages ausgesetzt, hat er den Kopf gegen die sengende Sonne geschützt. Hände und Gewand zeigen Spuren des rauen Materials. Er schaut den Fotografen angestrengt aber freundlich an und vermittelt einen Eindruck von Würde. Immerhin hat er Arbeit, wenn auch in der Regel nur für die jeweilige Saison und schlecht bezahlt.

Fast 1.000 Familien in Negros bauen Zuckerrohr organisch an und liefern die Ernte an die Alter Trade Corporation, die den verarbeiteten Mascobadozucker an diverse Fairhandelsorganisationen in Europa und Asien verkauft. Durch dessen Einkauf im Weltladen kann jede/r Verbraucher/in bei uns dazu beitragen, dass diese Familien sich mit ihrer harten Arbeit ein Existenz sicherndes Einkommen verdienen und im Bedarfsfall Beratung erfahren etwa beim Übergang von bisher abhängiger Arbeit bei einem Großgrundbesitzer zu jetzt durch Agrarreform eigenständiger Bewirtschaftung einer - wenn auch oft sehr kleinen - eigenen Parzelle Land. Gemeinsam können die Kleinbauern nun gemeinsame Projekte angehen und im Notfall erhalten sie Zugang zu erschwinglichen Kleinkrediten. Zwar wird nur 1 Promille des philippinischen Zuckers so erzeugt und vermarktet, doch sind das immerhin 2.000 Tonnen bzw. 2 Millionen Kilogramm. Und einige tausend Menschen haben die Chance selbst bestimmter Entwicklung.

Ein Beispiel für den bekannten Satz: "Wenn viele kleine Menschen viele kleine Schritte tun, werden sie das Gesicht der Erde verändern."



In diesem Sinne wünschen wir Ihnen / Dir Ausdauer und klaren Blick bei den täglichen kleinen Aktivitäten und Entscheidungen, dass sie solche Entwicklung fördern. Dazu auch Mut zu kritischer Begleitung derer, die Entscheidungen größerer Tragweite treffen, damit die kleinen Verbesserungen nicht zunichte gemacht werden durch unsensible "Politik von oben".

Eine erholsame Sommerzeit wünscht Ihnen / Dir die Redaktion "Fisch und Vogel"

**Der Name "Fisch & Vogel" bezieht sich auf zwei Symbole:**

**Fisch (griechisch: Ichthys) steht für Jesus Christus, Sohn Gottes, Retter und Vogel (philippinisch: Ibong Malaya) für den Widerstand gegen die Marcos-Diktatur**

**Impressum:**

**Herausgeber:**

Arbeitskreis Ökumenische Philippinen Konferenz  
c/o Dorothea Seeliger, Jahnstr. 82, 56179 Vallendar

**Redaktionsteam:**

Stephanie Schüller, Martina Seltmann, Dieter Zabel

**Nachrichtenredaktion:**

Gabriele Hafner und Philippinenbüro im Asienhaus

**Ständige Mitarbeit:**

Dr. Rainer Werning

Wir freuen uns über Ihren **Unkostenbeitrag**, der das Erscheinen von Fisch & Vogel garantieren hilft:

Konto Nr. 102 195 810 bei  
LIGABANK, BLZ 750 903 00

Die nächste Ausgabe von Fisch & Vogel, Nr. 76, erscheint im Dezember 2011

### Kritik zum Jahrestag

Überwiegend kritische Stimmen begleiteten den ersten Jahrestag der Präsidentschaft von Benigno Aquino III. am 30. Juni. Zwar halten es die meisten Filipinos noch für zu früh um sagen zu können, ob er ein erfolgreicher Präsident sein wird, doch verschiedene Gesellschaftsgruppen und Organisationen äußerten deutliche Kritik. Besonders bissig gab sich Erzbischof Oscar Cruz. Außer der Abschaffung des Sirenengeheuls bei den Autokonvois der Politiker habe Aquino noch nichts Substantielles bewirkt. Schlechte Noten gab es auch in Sachen Menschenrechte. So erklärte die stellvertretende Direktorin von Human Rights Watch Asia, Menschenrechte hätten eindeutig nicht auf der Prioritätenliste des Präsidenten gestanden. So seien willkürliche Erschießungen und das Verschwindenlassen von Personen weiter Teil der Realität im Land. Der Präsident habe zwar bekundet, er werde dies nicht dulden, doch um diese Zustände zu bekämpfen, müsse er eine Menge mehr leisten. Es gebe weiterhin keine Ermittlungen gegen Militärangehörige in Menschenrechtsangelegenheiten. Die United Church of the Philippines, ein Zusammenschluss protestantischer Kirchen, hat indes eine Klage gegen Aquinos Vorgängerin eingereicht. Als damalige Oberbefehlshaberin der Armee sei Gloria Macapagal Arroyo letztlich verantwortlich für den Tod von 18 Kirchenmitarbeitern und anderer Opfer.

*vgl. PST 27.06.2011, Bulatlat 17.06.2011, Business World 29.06.2011*

### Menschenrechte wie gehabt

Beim Militär oder der Polizei sind nach wie vor meistens die Täter zu finden, wenn es um Folter geht. Dies berichtete die Mindanao-Teamleiterin der Menschenrechtsorganisation Task Force Detainees of the Philippines (TFDP), Rita Melecio in einer Radiosendung. Von den neun in diesem Jahr gemeldeten Fällen von Folter deuteten in sechs Fällen die Spuren der Täter auf das Militär und in einem Fall wiesen sie zur Polizei. Die Opfer können ihre Peiniger in der Regel nicht eindeutig identifizieren, da ihnen die Augen verbunden werden. Auch Bischof Leonardo Medrosa aus der Diözese Tagbilaran forderte den Präsidenten auf, den politischen Willen zu zeigen, willkürliche Tötungen aufzuklären und die Täter zu bestrafen.

*vgl. Cbcp News 23.06.2011, Sun Star Davao, 27.06.2011*

### Tauziehen um Vorherrschaft im Pazifik

Der erneut aufgeflamnte Konflikt über die Hoheitsrechte an den zwischen Vietnam und den Philippinen im Südchinesischen Meer gelegenen Spratly-Inseln - ein Dauerbrenner der philippinischen Außenpolitik - wurde Anfang Juli bei einem Besuch des philip-

pinischen Außenministers del Rosario in Peking mit versöhnlichen Worten beschwichtigt. Der Disput solle das breite Bild der Freundschaft und Zusammenarbeit zwischen den beiden Staaten nicht beeinträchtigen, hieß es. Präsident Aquino plant derzeit einen Staatsbesuch in China. Noch im Juni hatten die Philippinen und ihr traditioneller Partner USA gemeinsame Manöver auf hoher See ausgeführt. Die USA hatten ihren Beistand in dem Konflikt zugesichert. Im August soll der Verteidigungspakt zwischen den Philippinen und den USA neu verhandelt werden.

Während eines Besuchs des US-amerikanischen Generalstabschefs Admiral Mike Mullen äußerte indes der oberste Militär Chinas Chen Bigde, die USA sollten seiner Ansicht nach ihre Verteidigungsausgaben herunterschrauben, um die Steuerzahler im eigenen Land zu schonen. Chinas Bemühen, Geschütze und Flugzeugträger aus eigener Produktion einzusetzen und so die USA als dominierende Seemacht in Asien abzulösen, strapaziert die Nerven der Amerikaner und der Nachbarstaaten Chinas.

*vgl. Asiatimes 24.6.2011, PDI 12.07.2011*

### Kein Glück mit Geländewagen

Wegen einer Korruptionsaffäre sind die katholischen Bischöfe auf den Philippinen unter Druck geraten. Laut Angaben der staatlichen Wettspielwohlfahrtsbehörde (PCSO Philippine Charity Sweepstakes Office) sollen sieben katholische Bischöfe von der früheren Staatspräsidentin Gloria Arroyo jeweils einen Geländewagen erhalten haben. Mit den Autos habe sich Arroyo die Unterstützung der Bischöfe erkaufen wollen gegen ein drohendes Absetzungsverfahren wegen des Vorwurfs der Wahlmanipulation.

Der Vorsitzende der Bischofskonferenz, Nereo Odchimar räumte ein, dass Bischöfe und katholische Organisationen wie die Caritas Gelder von der PCSO erhalten hätten, obwohl ein Beschluss der Bischofskonferenz die Annahme von Spenden aus Glücksspielorganisationen verbiete. Zahlreiche Bischöfe führen seit Jahren einen hartnäckigen Kampf gegen das Glücksspiel. Die Gelder seien „zum Wohl der Armen“ eingesetzt worden, betonte der Konferenzvorsitzende. Die philippinische Verfassung verbietet die Verwendung von Staatsgeldern oder Staatsbesitz für Belange der Kirche. Allerdings trägt die an Bischöfe in Form von Autos vergebene Summe nur einen Bruchteil dessen, was Abgeordnete und andere Politiker von der Organisation erhalten haben, von rund 100 Millionen Pesos ist die Rede. Die Bischofskonferenz hat inzwischen die Untersuchung der Vorwürfe eingeleitet und sich außerdem in einer Erklärung entschuldigt und die Bereitschaft erklärt, dass die Beschuldigten die Verantwortung übernehmen für die Folgen ihres Handelns, wenn es sich als ungesetzlich erweisen sollte.

*vgl. KNA 05.07.2011, PST 10.07. und 12.07.2011*

### Bevölkerung für Ehescheidung

Die Hälfte der erwachsenen Filipinos befürwortet die gesetzliche Möglichkeit einer Ehescheidung, wenn ein Konflikt ohne Aussicht auf Versöhnung vorliegt. Dies ist das Ergebnis einer Umfrage des Instituts „Social Weather Station“. 50 Prozent sprachen sich für eine Scheidung aus, damit Paare, die sich ohnehin längst getrennt haben, wieder legal heiraten können. 33 Prozent waren dagegen und 13 Prozent unentschieden. Damit hat sich die Zahl der Scheidungs-Befürworter seit der letzten Erhebung vor sechs Jahren deutlich erhöht. Damals waren noch eine knappe Mehrheit von 44 Prozent gegen Scheidung und 43 Prozent dafür.

Ein entsprechender Gesetzentwurf wurde Anfang Juni erstmals im Parlament debattiert. Zahlreiche frühere Gesetzesinitiativen wurden bisher immer abgewiesen. Die Philippinen sind neben dem Vatikanstaat und Malta (wo aber kürzlich bei einer Volksabstimmung die Bevölkerungsmehrheit für ein staatliches Scheidungsrecht gestimmt hat) das einzige Land ohne Scheidungsrecht.

*vgl. Business World, 30.05. und 02.06.2011*

### Papst mahnt zur Hartnäckigkeit

Rechtzeitig zur bevorstehenden Parlamentsdebatte über das Gesetz zur Geburtenkontrolle mahnte Papst Benedikt die philippinischen Bischöfe in einem Brief, den Wert jedes einzelnen Lebens, die Heiligkeit der Ehe und der Familie zu verteidigen. Die Bischöfe haben sich bereits mit den Pro-Verhütung eingestellten Parlamentsabgeordneten ihrer Diözesen getroffen, um sie zum Rückzug der Unterstützung des Gesetzentwurfs zu bewegen.

*vgl. PST 10.07.2011*

### Rating einmal anders

Anders als in manchen europäischen Staaten kann sich der philippinische Finanzminister Cesar Purisma über eine mehrfach gestiegene Bewertung der Kreditwürdigkeit der Philippinen durch zwei Ratingagenturen innerhalb einer Woche freuen. Damit zeigte sich der Minister optimistisch, dass bis in zwei Jahren der Status erreicht werden könne, bei dem Investitionen in dem Land empfohlen werden.

Ein verbessertes Rating ermöglicht es dem Staat, billiger Geld zu leihen und weniger für den Schuldendienst auszugeben. Die philippinischen Staatseinnahmen sind in den ersten Monaten des Jahres deutlich angestiegen.

*vgl. MB 25.06.2011*

### Nicht nur Armut im Land

Die philippinische Wirtschaft wuchs um 4,9 Prozent

im ersten Quartal des Jahres, die Handelseinnahmen gingen zurück und auch die Ausgaben für Infrastruktur. Dagegen boomt der Aktienmarkt und davon profitieren die, die ohnehin schon riesige Vermögen besitzen: Sie sind reicher als je zuvor und die Zahl der Milliardäre hat sich im Vergleich zum Vorjahr verdoppelt. Den ersten Platz in der Liste der Superreichen belegt wieder der Einkaufsmallbesitzer Henry Sy mit 7,2 Milliarden Dollar Vermögen. Der Zweitplatzierte Lucio Tan ist mit einem Vermögen von 2,8 Milliarden Dollar nicht einmal halb so reich. Gokongwei, Consunji, Zobel de Ayala und Cojuangco folgen auf der Liste der Reichsten. Mit den Cojuangcos ist Präsident Aquino von mütterlicher Seite verwandt.

*vgl. MB 23.06.2011, PDI 24.06.2011*

### Löhne im Wettlauf mit Preiserhöhungen

Gegen die unzureichende Erhöhung des Mindestlohns in der Region Metro Manila protestierten militante Gewerkschaften und Arbeitervereinigungen Mitte Mai. Angehoben wurde die sogenannte Lebenshaltungspauschale (Cost of Living Allowance), mit Hilfe derer die Differenz zwischen Lohn und tatsächlichen Lebenshaltungskosten ausgeglichen werden soll. Doch die Anhebung um 22 Pesos pro Tag sei längst schon von gestiegenen Kosten überholt, zumal am gleichen Tag die Preise für den öffentlichen Nahverkehr in der Hauptstadtregion angehoben wurden, wie auch Bischof Broderick Pabillo kritisierte. Dagegen kündigte ein Arbeitgeberverband an, einige kleine und mittlere Unternehmen müssten aufgrund der gestiegenen Löhne wohl aufgeben oder andere Wege suchen.

*vgl. PDI 11.05.2011*

### Angeklagter nicht Kronzeuge

Einer der Hauptangeklagten im Prozess zum Maguindanao Massaker will nun als Kronzeuge auftreten und gegen seinen Vater und seinen Bruder aussagen. Zaldy Ampatuan, früherer Gouverneur der Autonomen muslimischen Region auf Mindanao, beschuldigte außerdem Ex-Präsidentin Arroyo, sie habe sich 200 Millionen Pesos Provision aus Straßenbauprojekten in der Region zahlen lassen. Justizministerin de Lima lehnte indes eine Kronzeugenregelung für Ampatuan ab, da er nach ihrer Einschätzung zu den Mitplanern des Massakers gehört. Auch der Präsidentenpalast dementierte Meldungen, wonach man ein Abkommen mit Ampatuan schließen wolle. Bei dem Massaker waren insgesamt 58 Menschen aus der Familie eines politischen Konkurrenten und begleitende Journalisten getötet worden.

*vgl. PDI 14.07.2011, PST 14.07.2011*



### Späte Aufklärung

Nachdem er vier Jahre lang untergetaucht war, ist Mitte Juli der frühere Wahlkontrolleur Lintang Bedol wieder aufgetaucht. Er wird als Architekt des Wahlbetrugs bei der Präsidentschaftswahl von 2007 verdächtigt. Die staatliche Wahlkommission hatte 2007 seine Verhaftung angeordnet, nachdem er die massiven Stimmenfälschungen nicht erklären konnte. Daraufhin war Bedol verschwunden. Er erklärte nun, er sei bereit als Zeuge aufzutreten und alles preiszugeben was er wisse. Die Vorsitzende einer kirchlichen Wahlorganisation, Henrietta de Villa, forderte hingegen, Bedol anzuklagen und, falls er schuldig sei, auch zu bestrafen. Die Regierung solle all jene verfolgen, die an den Fälschungen beteiligt waren, das werde einen entscheidenden Schritt hin zu glaubwürdigen und friedlichen Wahlen bedeuten.

*vgl. UCAN, 18.07.2011*

### Bischof bemitleidet Homosexuelle

Als Beleidigung der Institution Ehe brandmarkte der Bischof von Baguio eine schwul-lesbische Massenehe Ende Juni in Baguio. Bischof Cenzon erklärte, die Kirche und die Gesellschaft könnten diese Störung nicht akzeptieren. Allerdings verdienten Homosexuelle Mitleid. Die Massenhochzeit wurde von der protestantischen Metropolitan Church gehalten. Anders als eine katholische Eheschließung ist eine sogenannte heilige Vereinigung in dieser Kirche nicht offiziell beurkundet. Menschen gehen diese Vereinigung ein, um den göttlichen Segen für die gegenseitige Liebe zu bekommen. Homosexuelle Paare in den Philippinen bemühen sich um eine Legalisierung ihrer Verbindungen, doch bisher treffen sie auf starke Gegnerschaft, vor allem der katholischen Kirche.

*vgl. UCAN 24.06.2011*

### Ehe als Option

Immer weniger philippinische Paare gehen eine Ehe ein, um eine Familie zu gründen. Dies wird aus den Zahlen des jetzt veröffentlichten Zensus von 2008 deutlich. Demnach hatten 37 Prozent der 1,78 Millionen im Jahr 2008 geborenen Babies unverheiratete Mütter, das sind 12,5 Prozent mehr als im Vorjahr. Immer mehr Filipinos sehen eine Heirat bevor sie Kinder bekommen als Möglichkeit aber nicht als Notwendigkeit, manche würden erst nach dem vierten oder fünften Kind heiraten, sagte eine Mitarbeiterin der nationalen Statistikbehörde.

*vgl. UCAN 18.07.2011*

### Verhütung als Gesundheitsrisiko

In der erbitterten Diskussion um die gesetzlich sank-

tionierte Einführung von Verhütungsmitteln beruft sich die katholische Kirche jetzt auf einen Artikel der philippinischen Verfassung, der den Staat dazu verpflichtet, das Recht auf Gesundheit zu schützen und hochzuhalten. Unter den künstlichen Verhütungsmitteln, die in Zukunft über das Familienplanungsprogramm erhältlich sein sollen, seien einige, die erhebliche gesundheitliche Risiken bergen, stellte die Geschäftsführerin der Katholischen Bischofskonferenz Jo Aurea Imbong bei einem Diskussionsforum heraus. Besonders die „Pille danach“ und der sogenannte „Manual Vacuum Aspirator“ führten häufig zu Komplikationen, die auch die Gesundheit der Frauen gefährdeten. Frauengruppen betonten indes, dass die zahlreichen Schwangerschaften und illegale Abtreibungen ungewollter Schwangerschaften riskant seien. In Manila haben Paare im Schnitt fünf bis acht Kinder.

*vgl. Cbcp news 21.06.2011*

### Kirche klagt gegen Ex-Präsidentin

Auch andere kirchliche Organisationen unterstützen die Klage der UCCP (United Church of Christ) gegen die frühere Präsidentin Arroyo wegen Menschenrechtsverletzungen. 25 Mitglieder der Kirche, darunter Priester und Mitarbeiter der Seelsorge, waren während Arroyos Amtszeit ums Leben gekommen, dafür fordert die UCCP 5,4 Millionen Pesos Schadenersatz. Der Generalsekretär des Nationalen Kirchenrats äußerte sich nun zustimmend zu dieser Anklage. „Etwas ist in der Tat fürchterlich verkehrt wenn Priester und Kirchenmitarbeiter getötet und verhaftet werden oder verschwinden“, sagte er.

*vgl. Cbcp news 17.06.2011*

### Zehn Jahre zu Unrecht in Haft

Die Freilassung von 73 muslimischen Häftlingen, die seit zehn Jahren in Haft sind, forderte eine christlich-muslimische Vereinigung von Präsident Aquino. Bei den Männern handle es sich um unschuldige Opfer, die vor zehn Jahren aufgrund von aufgebauchten Terrorismusvorwürfen inhaftiert worden seien. Die meisten von ihnen gehörten zur ärmsten Bevölkerungsschicht. Überdies seien sie zusammen mit Mitgliedern der Abu Sayyaf-Gruppe in den Zellen eingesperrt. Die seit zehn Jahren festgehaltenen Männer sind vermutlich gefoltert worden, um ihre Zugehörigkeit zu Abu Sayyaf zu gestehen. Falls der Präsident diesen Fällen nicht nachgehe, setze er Menschenrechtsverletzungen fort, die er von seiner Vorgängerin übernommen habe, so die Erklärung der christlich-muslimischen Vereinigung.

*vgl. UCAN 13.07.2011*

# „Menschenrechte in den Philippinen. Entwicklungen und Trends unter der Regierung Aquino“

29. - 30.06. 2011

Konrad Adenauer Akademie, Berlin

Tagungsbericht von Miriam Styrnol

Die Philippinen haben einen Großteil der UN-Menschenrechtskonventionen und -abkommen unterzeichnet, dennoch gibt die gegenwärtige Menschenrechtsslage Anlass zur Diskussion. Trauriger Höhepunkt einer Reihe politischer Morde ist das Ampatuan-Massaker von 2009, bei dem 58 Menschen erschossen wurden. Um dieser Lage Herr zu werden, hat der 2010 gewählte Präsident der Philippinen, Benigno „Noynoy“ Aquino, den Willen bekundet, den Kreislauf aus Mord und Straflosigkeit zu durchbrechen und legislative Reformen im Sicherheitssektor angekündigt. Nun, ein Jahr nach Amtsantritt gilt es, eine erste Bilanz zu ziehen. Inwieweit konnten Reformen auf den Weg gebracht werden? Hat sich die Menschenrechtsslage auf den Philippinen verbessert? Welchen Beitrag kann die internationale Gemeinschaft hierzu leisten? Um diesen Fragen auf den Grund zu gehen und Antworten auf relevante Missstände zu finden, lud das Aktionsbündnis Menschenrechte – Philippinen in Kooperation mit der Konrad Adenauer Stiftung vom 29. bis 30. Juni in die Konrad Adenauer Akademie in Berlin ein.

Vor einem hoch besetzten Fachpublikum mit mehr als 100 Teilnehmer/innen, diskutierten internationale Zivilgesellschaftler/innen, Regierungsvertreter/innen, Kirchenrepräsentanten und interessierte Personen über das Konferenzthema „Menschenrechte in den Philippinen. Entwicklungen und Trends unter der Regierung Aquino“. Die Fachtagung, welche einen wichtigen Höhepunkt der Informationsarbeit zu den Philippinen innerhalb Deutschlands darstellt und nach 2008 die zweite des Aktionsbündnisses ist, zog nicht nur inländische Experten, sondern auch hochrangige Entscheidungsträger aus dem europäischen Ausland sowie den Philippinen nach Berlin. Ziel dieser international ausgerichteten Konferenz war es, das anwesende Publikum über die aktuelle Menschenrechtsslage unter Aquino multiperspektivisch zu informieren und einen Überblick über die strukturellen Ursachen politischer Gewalt und deren Kontext zu ermöglichen. Insbesondere die Frage nach konkreten Lösungs- und Veränderungsvorschlägen für die philippinische Judikative und Exekutive sollte aufgeworfen und diskutiert werden. Eingeladene Vertreter stellten hierfür ihre Expertise bereit und präsentierten

Möglichkeiten politischer und zivilgesellschaftlicher Einflussnahme von deutscher sowie europäischer Seite.

In seiner Einführung beleuchtete Niklas Reese, Philippinenexperte und freier Dozent der Universität Bonn, die politischen und sozio-ökonomischen Konflikte als strukturelle Ursachen für die entstehende politische Gewalt in den Philippinen. Hier wurden u.a. die weit verbreitete Korruption, die Abhängigkeit philippinischer Richter von lokalen Machteliten, sowie das generell nur rudimentär vorhandene Bewusstsein für Menschenrechtsthemen in der philippinischen Öffentlichkeit erläutert. Während Reese hierbei auf generelle Probleme der gesamten philippinischen Bevölkerung hinwies, stellte der nachfolgende Redner, Kaloy Manlupig (Balay Mindanaw-Organisation), die südliche Konfliktregion Mindanao in den Fokus seiner Präsentation.

Eine ernüchternde Bilanz der bisherigen Aquino-Regierung zogen Hazel Galang (Amnesty International) und Marie Hilao-Enriquez (Karapatan), in der kaum positive Veränderungen, sondern vielmehr eine kontinuierliche Stagnation teils gar Verschlimmerung der tatsächlichen Lage verzeichnet wurde.

Den rhetorischen Gipfel erreichte der erste Konferenztag auf der öffentlichen Podiumsdiskussion mit dem Titel „There can be no Reconciliation without Justice“, an der neben den zivilpolitischen Akteuren Max de Mesa (PAHRA), Hazel Galang (Amnesty International) und Bischof Jaime Moriles (UCCP) auch Regierungsvertreter beider Länder teilnahmen. Dies waren Leila de Lima, Justizministerin im Kabinett Aquino, sowie Markus Löning, Beauftragter der Bundesregierung für Menschenrechtspolitik und humanitäre Hilfe. Löning, der Anfang des Jahres selbst in die Philippinen gereist war und somit einen direkten Einblick in momentane Menschenrechtsfragen gewinnen konnte, lobte die generell erkennbaren Bestrebungen des Aquino-Regimes. Die nachhaltige Aufklärung und Verbesserung menschenrechtlicher Standards und eine damit einhergehende Hilfe bei deren Implementierung soll, gemäß Löning, die volle Unterstützung der Bundesregierung zugesichert bekommen. Auch de Lima betonte in ihrer Einführungsrede die Relevanz einer lückenlosen Aufklärung und

Verfolgung der begangenen Menschenrechtsverstöße. Sie wies jedoch auf starke Oppositionstendenzen aus den eigenen politischen Reihen hin, die eine konsequente und effektive Aufklärung der Fälle oftmals stark behinderten. Trotz allem sicherte sie dem Publikum und insbesondere den anwesenden Vertretern philippinischer Menschenrechtsorganisationen ihre ungebrochene Unterstützung und Hingabe in der Verfolgung bisher strafloser Menschenrechtsvergehen zu.

Der zweite Tag knüpfte an die inhaltlichen Ergebnisse der vorangegangenen Vorträge an. Während am Vortag die bisherige Situation vor allem retrospektiv analysiert und diskutiert wurde, widmete sich das Programm des zweiten Konferenztages zukunftsorientierten Rahmenfragen der philippinischen Menschenrechtspolitik. Hierbei sollten insbesondere Defizite im Staatsapparat sowie die Ineffizienz des derzeitigen Zeugenschutzprogrammes analysiert und anschließend im Hinblick auf erfolgversprechende Lösungsmodelle diskutiert werden. Das erste Panel befasste sich daher mit rechtsstaatlichen Kontrollmechanismen im Sicherheitssektor, bei dem EPJUST-Experte Karl-Bernhard Müller, der ehemalige General der Armed Forces of the Philippines, Ben Dolorfino, sowie die Leiterin der philippinischen Menschenrechtskommission, Etta Rosales, ihre jeweiligen Perspektiven schilderten. Gerade die selten gehörte militärische Sichtweise gab Einblicke in Bestrebungen der Armee zur menschenrechtsrelevanten Aufklärungsarbeit und ließen erkennen, dass ihrer zuvor eher rudimentären Stellung entgegengewirkt werden soll. Insgesamt bot das breit gefächerte Repertoire an Referenten den Besuchern so einen abgerundeten, mehrdimensionalen Gesamtüberblick, mit dem versucht wurde, alle Facetten der momentanen Situation authentisch abzudecken.

Das parallel stattfindende zweite Panel beschäftigte sich weiterführend mit den Stärken und Schwächen des Justizsystems in den Philippinen. Hierbei verwies der geladene Anwalt und Vorsitzende der FLAG-Rechtsallianz, Jose Manuel I. Diokno, vor allem auf die einflussreiche, unnahbare Stellung vieler Täter sowie die starke Korruption auf allen politischen Ebenen als maßgebliche Gründe der generellen Straffreiheit. Ebenso beschrieb Schwester Cres Lucero, langjährige Leiterin der Task Force Detainees Philippines, systematische Einschüchterungen, Diffamierungen, Falschanklagen und allen voran die Ineffizienz des Zeugenprogrammes als maßgebliche Schwierigkeiten ihrer Organisation beim Schutz von Menschenrechtsverteidiger/innen.

Den Abschluss der zweitägigen Vortragsreihe bildete die Diskussion „Erwartungen und Beiträge der internationalen Gemeinschaft und Zivilgesellschaft“. Unter diesem Themengebiet präsentierten nicht nur philippinische Vertreter wie Max de Mesa und Marie Hilao-Enri-

quez mögliche Lösungsansätze in Form überarbeiteter Zeugenschutzprogramme und besserer Vernetzungsmöglichkeiten zwischen staatlichen und zivilpolitischen Institutionen, sondern auch die beiden europäischen Politakteure Dr. Martin Kremer, Referatsleiter Südostasien des Auswärtigen Amtes, sowie Seamus Gillespie, Leiter der Südostasien Abteilung des Europäischen Auswärtigen Dienstes. Hierbei bot sich Referent/innen und Publikum die Möglichkeit eines direkten Dialoges, bei dem konkrete Themen angesprochen und die Brisanz einer intergouvernementalen Zusammenarbeit hervorgehoben wurde.

Im Rahmen ihres Aufenthaltes bekamen speziell für die Tagung angereiste philippinische Expert/innen die Möglichkeit bei informellen Terminen, u.a. im Auswärtigen Amt und mit Mitgliedern des Ausschusses des deutschen Bundestages für Menschenrechtsfragen, direkte Gespräche mit deutschen Entscheidungsträgern zu führen und so unmittelbar Auskunft über die aktuelle Lage in ihrem Heimatland geben zu können.

Abschließend stehen nun alle beteiligten Akteure, zivilgesellschaftlich sowie politisch, nach den intensiven Ergebnissen der Konferenz vor der großen Herausforderung und Pflicht, diese neuen Erkenntnisse bestmöglich zu nutzen, weiterzutragen und umzusetzen.

**Das Aktionsbündnis Menschenrechte – Philippinen verfolgt das Ziel, durch Lobby- und Öffentlichkeitsarbeit auf Entscheider/innen und Multiplikator/innen in Deutschland und der EU zu wirken, um zu einer Verbesserung der Menschenrechtssituation in den Philippinen beizutragen. Trägerorganisationen des Bündnisses sind Amnesty International, Brot für die Welt, das Referat für Menschenrechte des Diakonischen Werks, der Evangelische Entwicklungsdienst (EED), Misereor, missio München, das philippinenbüro e.V. im Asienhaus und die Vereinte Evangelische Mission (VEM).**

Weitere Informationen, sowie eine detaillierte Konferenzdokumentation inkl. Vortragskripten unter: [www.menschenrechte-philippinen.de](http://www.menschenrechte-philippinen.de)

Die Autorin arbeitete während des Konferenzzeitraums als Projektassistentin des Aktionsbündnisses Menschenrechte – Philippinen und ist Studentin des Masterstudienganges „European Social Policy“ an der London School of Economics and Political Science.

# Wer sich die Rute spart, verdirbt das Kind

## Aufwachsen in einer strafenden Gesellschaft

von Pilgrim Bliss Gayo

*Inyo kami nga istoryahan og tarong; Tambagan ug dili pakaulawan.*

*Pasabton gamit og maayong pinulungan kabahin sa among binuhatan.*

„Sprich mit uns in einer Weise, die wir verstehen können. Gib uns Ratschläge, demütige uns nicht. Benutze freundliche Wörter, um uns aus unseren Fehlern lernen zu lassen.“

(Aus einer Erklärung zu körperlicher Bestrafung von Nakamata, einem Bündnis junger Frauen in Davao, die auf der Straße „rumhängen“ (street girls), September 2008)

Wie in vielen anderen Ländern in der Welt, bleibt auch in den Philippinen die körperliche Bestrafung von Kindern (womit internationalen Übereinkünften folgend Menschen bis 18 Jahre gemeint sind) ein ernstes Thema was Kinderrechte betrifft. In einer Gesellschaft, in der Kinder als Segen Gottes gelten, ist es eine Ironie, dass es weiterhin als normal gilt, diesen „Geschenken Gottes“ Schmerz zuzufügen und dies gar von Eltern erwartet wird, um den Kindern Disziplin beizubringen. Alles mit staatlicher Erlaubnis und gerechtfertigt damit, dass es im besten Interesse der Kinder sei.

Eine Studie im Auftrag des Generalsekretärs der Vereinten Nationen (1) aus dem Jahre 2007 kam zu dem Ergebnis, dass es in jedem Land der Welt und in allen sozialen Schichten zu Gewalt gegen Kinder kommt. Dabei sind körperliche oder emotionale Strafen, die als Disziplinierungsmaßnahme gelten, die häufigste Form von Gewalt. Die Kinderrechtsorganisation *Save the Children* definiert körperliche Bestrafung als „Bestrafung für eine Handlung oder angenommene Handlung und / oder für Taten, die zum Zwecke der Disziplinierung, Ausbildung oder Kontrolle zugefügt wird – durch Erwachsene oder ein anderes Kind [etwa ein älteres Geschwister], dem das Recht / die Verantwortung zu bestrafen von einem Erwachsenen eingeräumt wurde bzw. welches sich das Recht selbst eingeräumt hat.“ Körperliche Ge-

walt findet zu Hause, in Schulen und pädagogischen Einrichtungen sowie in Gefängnissen statt. Sie ist eine allgegenwärtige und seit Generationen gesellschaftlich verankerte Form von Gewalt, eine Routine, der Kinder während ihres gesamten Aufwachsens ausgesetzt sind. Eine Jugendliche, die vom Kinderschutzzentrum Tambayan (2) befragt wurde, drückte es so aus: „Selbst als ich noch klein war und mir nicht bewusst war, dass ich etwas falsch gemacht habe, wurde ich geschlagen, ganz einfach verprügelt, ohne zu wissen, warum.“

Körperstrafen – das haben Untersuchungen bestätigt – sind als Mittel der Erziehung in Südostasien weit verbreitet. 85 Prozent aller Kinder in den Philippinen, die 2005 an einer Untersuchung von *Save the Children* teilnahmen, sind zu Hause körperlich bestraft worden, 82 Prozent sind geschlagen, 65 Prozent sind sogar verprügelt worden, mit Gürteln (teilweise so, dass der Körper mit der Gürtelschnalle getroffen wurde), mit Seilen, Schlappen, Stöcken, Holzlatten oder gar einem Stuhl, je nach dem was in Reichweite war. Je älter das Kind, desto größer und härter sind die benutzten Gegenstände. Einige Kinder erklären, dass sie so lange geschlagen wurden, bis die Gegenstände kaputt gingen. Für manche endeten die Schläge vorübergehend, als sie ins Krankenhaus eingeliefert wurden und für manche erst endgültig, nachdem sie von Zuhause wegliefen. Neben Prügel und Schlägen erleben Kinder auch, dass sie getreten und mit der Faust geschlagen werden, dass ihnen an den Haaren gerissen oder an den Ohren gezogen wird. Manche werden sogar angekettet oder müssen stundenlang auf Salz, Sand oder Reis knien, Chilischoten kauen oder ein Buch stemmen (häufig die Bibel). Oder man steckt sie in einen Sack und hüllt diesen in Rauch ein.

Emotionale Bestrafung ist ebenfalls üblich und begleitet meist die körperlichen Strafen. Während man sie schlägt, werden die Kinder beschimpft, vor anderen Leuten gedemütigt, beleidigt und herabgesetzt. Oft werden sie auch mit Nichtbeachtung oder Liebesentzug gestraft. Einigen jungen Frauen wurden zur Strafe Glatzen rasiert mit der Intention, dass ihnen



die Glatze peinlich ist und sie deswegen nicht mehr mit ihren Freunden draußen „abhängen“.

Da Kindern so etwas eher zu Hause passiert, sind sie vor körperlicher Gewalt auch nicht gefeit, wenn sie sich in der Obhut von LehrerInnen in der Schule, SozialarbeiterInnen in den pädagogischen Einrichtungen und auf der Polizeiwache bzw. im Gefängnis befinden. Hier kommt es häufig vor, dass sie lange Zeit in der Hocke verbringen müssen, in der sengenden Sonne sitzen oder in einer Ecke stehen. Man steckt sie in eine Einzelzelle (*bartolina*), lässt sie das Klo putzen oder unter der Mittagssonne im Garten arbeiten. Erniedrigungen und Beleidigungen sind auch hier allgegenwärtig. Was diese Erfahrungen noch schmerzlicher für Kinder macht, ist das Faktum, dass sie die Bestrafung in Anbetracht der Fehler, die sie begangen haben (sollen), für unangemessen empfinden und dass Fehler und Strafe nicht unbedingt miteinander zu tun haben. So hat ein Kind Tambayan erzählt: „Ich war damals erst neun. Es waren gerade mal 50 Pesos; das war die Prügel nicht wert, die ich einstecken musste.“

Ganz gleich, ob Kinder in den Slums aufwachsen oder auf dem Land, ob sie zu einer privaten oder einer öffentlichen Schule gehen, sie erfahren Strafe oft, weil sie häuslichen und anderen Aufgaben unzureichend nachgekommen sind. Viele Erwachsene erinnern sich, wie sie hart bestraft wurden, weil sie vergaßen, Reis zu kochen, erst spät vom Sardinien kaufen wieder kamen, den Carabao nicht auf die Weide geführt haben oder mit Freunden gespielt statt auf das jüngere Geschwister aufgepasst haben.

Kinder werden auch bestraft, wenn sie kein „gutes Benehmen“ an den Tag legen und zum Beispiel zu spät nach Hause kommen oder Erwachsenen Widerworte geben sowie schlechte Noten in der Schule haben. Eltern und anderen Erwachsenen (LehrerInnen, SozialarbeiterInnen oder PolizistInnen) zu widersprechen, gilt als besonders ernstes Vergehen. Es wird als offene Herausforderung der Autorität von Erwachsenen betrachtet und als Zeichen von Respektlosigkeit und Ungehorsam Älteren gegenüber. Ein Kind, das dies tut, wird häufig als starrsinnig, *bastos* (ungezogen) oder verdorben betrachtet. Dabei versuchen Kinder in der Regel nur zu erklären, wie sie es sehen oder sie wollen, dass man ihnen etwas erklärt. Wenn ihnen dies verweigert wird und sie gleich bestraft werden, sind die körperlichen Schmerzen und die Erniedrigung noch schlimmer. Wo Kinder eine Erklärung für das Verhalten der Eltern erhalten, bekommen sie von ihnen in der Regel zu hören, dass es aus Liebe und zu ihrem eigenen Wohle geschah. Leider wird so die Möglichkeit, dass Kinder etwas lernen, vergeben. Zudem vermittelt es die Ansicht, dass es in Ordnung ist, wenn Menschen, die mächtig sind, zu Gewalt greifen.

Die UNO-Konvention über die Rechte des Kindes verpflichtet Staaten, Kinder vor Gewalttätigkeit, Missbrauch, Vernachlässigung, Misshandlung oder Ausbeutung zu schützen, während sie sich in der Fürsorge von Eltern, gesetzlichen Aufsichtspersonen oder jeder anderen möglichen Person befinden, die sich um das Kind kümmert (Artikel 19). Ebenso verpflichtet die Konvention Staaten, Kinder vor Folterung und unmenschlicher oder entwürdigender Behandlung oder Bestrafung zu bewahren (Artikel 37). Bis Dezember 2010 haben jedoch bloß 30 von 198 Staaten (die meisten in Europa) Körperstrafen gänzlich verboten, Deutschland im Jahre 2000. Keiner der Staaten Südostasiens hingegen hat körperliche Bestrafung von Kindern ausdrücklich und umfassend verboten – gerade wenn diese zu Hause passiert.

In den Philippinen sind Körperstrafen zwar in Schulen und im Justizvollzug (als Strafmaß und als Praxis) verboten. Zugleich erlauben einige Gesetze aber Körperstrafen, wenn Eltern diese aus disziplinarischen Gründen einsetzen. Die Ausführungsbestimmungen des umfassendsten Kinderschutzgesetzes, des *Special Protection of Children Against Child Abuse, Exploitation and Discrimination Act*, bestimmen lediglich, dass körperliche Bestrafung „angemessen und moderat verwendet [werden soll] und nicht zu physischen oder psychologischen Schäden“ führen darf. Wie aber misst man, was angemessen und moderat ist? Wessen Maßstäbe legt man an, um das Vorhandensein und das Ausmaß von Schäden zu bewerten – die der Erwachsenen oder die der Kinder? Zudem schließt der Artikel 263 des Strafgesetzbuchs Eltern, die „ihrem Kind mittels exzessiver Züchtigung körperliche Schäden zufügen“, explizit von jeglicher Bestrafung aus. Solchen Gesetzen liegen Bestimmungen zugrunde, in denen Kinder verpflichtet werden, ihren Eltern und anderen älteren Personen zu „gehören“, sie zu „respektieren“, zu „lieben“ und zu „achten“.

Solche Bestimmungen verstärken ein Rahmenwerk, das irrtümlicherweise Bestrafung mit Disziplin gleichsetzt. „Disziplin“ beinhaltet die Möglichkeit, dass Werte und gutes Benehmen auch durch „positives Lernen“ vermittelt und gewährleistet werden können. Bei einer Bestrafung wird immer von Vergehen oder Fehlern anderer ausgegangen. Der oder die Strafende hat nicht im Sinn, dass Kinder etwas lernen, sondern will sie einer Kontrolle von außen unterwerfen durch das Zufügen von Schmerzen. Sich einer solchen Kontrolle von außen zu bedienen, um gutes Benehmen zu bewirken, entspringt dem Glauben, dass jemand sich nur richtig verhalten kann, wenn es eine andere Person gibt, die das kontrolliert oder strikt überwacht. Ergebnis sind angepasste Individuen, die Autoritäten anerkennen und Regeln nur aus Angst befolgen. Zudem erlauben solche Gesetze Bestrafungshandlungen, die Straftaten wären, wenn

sie an Erwachsenen verübt würden – eine klare Verletzung des Grundsatzes, dass Kinder ein Recht auf gleichen rechtlichen Schutz haben. Zudem wird ignoriert, dass es Arten von Bestrafung gibt, die keine körperlichen Spuren hinterlassen, aber wie beispielsweise emotionaler Missbrauch oder Worte gleichermaßen Schaden zufügen können. Außerdem legalisiert man Formen von Gewalt und Missbrauch, wobei Erwachsene ihre Vertrauens- und Machtposition gegenüber Kindern ausnutzen.

Dass körperliche Bestrafung von Kindern nicht nur juristisch zulässig, gerechtfertigt und weit verbreitet ist – zu Hause und sogar in den Schulen und im Justizvollzug – überrascht kaum. Es ist im Einklang mit der Tatsache, dass die Philippinen eine in hohem Grade strafende Gesellschaft sind. In einer solchen Gesellschaft wird Gewalt in all ihren Formen zur Normalität. Dies geht damit einher, dass Straftaten nur unzureichend verhindert und untersucht werden und die Schuldigen nicht im nötigen Maße zur Rechenschaft gezogen werden, was eine Kultur der Straflosigkeit selbst im Hinblick auf die schlimmsten und beharrlichsten Menschenrechtsverletzungen nach sich zieht. So nehmen die (angezeigten) Fälle von häuslicher Gewalt gegen Frauen und Kinder zu, obwohl 2004 speziell ein Gesetz verabschiedet wurde (*Anti-Violence Against Women and their Children Act*), das dies unterbinden sollte. Eine Studie von *Plan Philippines* aus dem Jahre 2009 ist zu dem Ergebnis gekommen, dass in der Vergangenheit mindestens sechs von zehn Schülerinnen und Schüler Opfer von schulischer Gewalt wurden. Obwohl es gesetzlich verboten ist, gehören Schikanen und Initiationsriten in der militärischen Ausbildung und bei Studierendenvereinigungen zum Alltag – zuweilen mit tödlichen Folgen.

Diese harsche und unmenschliche Behandlung hat viel damit zu tun, dass man meint, Menschen, die sich etwas haben zuschulden kommen lassen, hätten ihre Menschenrechte verwirkt und kein Anrecht auf gesetzlichen Schutz mehr. Infolgedessen stößt die Umsetzung des Gesetzes, in dem das Jugendstrafrecht geregelt wurde (*Juvenile Justice and Welfare Act*) auf immer stärkere Ablehnung. Dieses Regelwerk sieht vor, dass sich die Justiz bei der Regelung von Fällen, in die straffällige Kinder verwickelt sind, am Prinzip Wiedergutmachung, wie es sich etwa im Täter-Opfer-Ausgleich findet (*restorative justice*), orientieren soll. Kinder sollen nach Möglichkeit nicht im Gefängnis landen – auch nicht als Untersuchungshäftlinge – und so vor der grausamen Strafjustiz, wie sie in den Philippinen üblich ist, bewahrt werden. Das umstrittene Gesetz hat auch das Alter, ab dem Kinder strafmündig werden, von neun auf 15 Jahre heraufgesetzt. Diejenigen, die das Gesetz abschaffen wollen, sehen keinen Grund dafür, dass Kinder eine bevorzugte Behandlung bei der Strafver-

folgung genießen und von einigen Bestimmungen ausgenommen werden sollen. Sie glauben vielmehr, dass der „kriminelle Charakter“ dieser Kinder am ehesten „rehabilitiert und korrigiert“ werden könne, wenn man sie einsperrt. Mittlerweile sind vier Gesetzesentwürfe im Parlament eingebracht worden, die die Strafmündigkeit wieder auf das Alter von 9 Jahren senken sollen.

In Davao kommt es derweil weiterhin zu Hinrichtungen von mutmaßlichen Straftätern im Schnellverfahren (*summary executions*). Diese Form der Lynchjustiz, bei der Menschen auf offener Straße vom Motorrad aus erschossen werden, gibt es seit Anfang der 1990er Jahre. Zwischen 1999 und 2011 sind 1.090 Menschen umgebracht worden, davon 98 Kinder, das jüngste unter ihnen war zwölf Jahre alt. Nicht ein einziger Täter wurde verfolgt und kein einziger Fall gelöst. Zwar haben verschiedene internationale Menschenrechtsorganisationen und die UNO die Untätigkeit der Regierung angeprangert; da die Hinrichtungen aber auf weit verbreitete Zustimmung stoßen, sind die Behörden vor Ort und auf nationaler Ebene höchstens halbherzig dagegen vorgegangen. Der langjährige Oberbürgermeister von Davao (und gegenwärtige stellvertretende OB) Rodrigo Duterte dazu: „Mir macht es nichts aus, wenn man uns in den Philippinen als Hauptstadt der Morde bezeichnet, solange diejenigen, die getötet werden, Bösewichter sind. Ich habe von meinem ersten Tag an gesagt, Davao wird künftig sehr, sehr gefährlich für Verbrecher sein. Ich habe Verbrechern erklärt, dies ist ein Ort, an dem sie jederzeit sterben können. Wenn jemand diesen Wink verstanden hat, ist das prima.“(3)

In einem solchen Kontext ist es ein Leichtes, die anhaltende Praxis körperlicher Bestrafung von Kindern zu rechtfertigen. In einem überwiegend christlichen Land greifen Katholiken wie Protestanten gleichermaßen zur Bibel, um diese Form der Gewalt zu begründen. Der (auf die Bibel zurückgehende) Spruch (4) „*spare the rod and spoil the child*“ (Verzichte auf die Rute und verderbe das Kind) wird so gedeutet, dass Kinder gutes Benehmen nur lernen und nur zu einer „guten Person“ geformt werden können, wenn sie die Rute spüren.

Auf der anderen Seite kann es so beschämend und schmachvoll sein, ein „verdorbenes“ Kind aufgezogen zu haben, dass dies reicht, um das schlechte Gewissen von Eltern zu beruhigen, die ihre Kinder schlagen oder bestrafen. Die Redewendung, „*anak na di paluhain, ina ang patatangisin*“ (Wurde ein Kind nicht zum Heulen gebracht, wird es der Mutter Kummer bereiten) bringt dies auf den Punkt. Zudem wird die Auffassung, dass Kinder Eigentum ihrer Eltern sind, weithin akzeptiert. Selbst Kinder sehen das so und begründen damit die Gewalt, die sie von ihren Eltern erfahren. In der bereits erwähnten Untersuchung von Tambayan meint eine Jugendli-

che: „Es ist echt OK für mich, wenn sie mich töten. Schließlich haben sie mich ja auch zur Welt gebracht und großgezogen.“ Man hört von Eltern auch oft das Argument, dass, wären sie als Kind nicht geschlagen worden, auch nichts aus ihnen geworden wäre. Trotzdem: Kinder und Erwachsene, die geschlagen wurden, leugnen nicht, wie schmerzhaft das war. Und es ist auffällig, dass diese Erfahrungen das Verhältnis zu ihren Eltern oder zu den Erwachsenen, die ihnen Gewalt angetan haben, nachhaltig beeinträchtigt haben; bei manchen sind die emotionalen Narben auch im Erwachsenenalter nicht verheilt. In einem Land, in dem jede/r Dritte nicht weiß, wo die nächste Mahlzeit herkommen soll, hört man Eltern oft sagen „Es ist nicht einfach, Eltern zu sein, gerade wenn man arm ist“. Die tägliche Not wird als Rechtfertigung bemüht, warum einem „so leicht die Hand ausrutscht“.

Diese Rechtfertigungen machen deutlich, es bedeutet noch viel Arbeit, kulturelle Denkweisen und Ansichten in punkto Verbrechen und Gerechtigkeit zu verändern, damit die körperliche Bestrafung von Kindern letztlich der Vergangenheit angehört. Ansichten über Kinder, Kindheit und Elternschaft, denen etwas entgegengesetzt werden muss. Und noch wichtiger: solche Veränderungen müssen in Gang gesetzt, verstetigt und durchgesetzt werden im Rahmen nationaler Gesetze und ihrer Anwendung. Und der Widerstand gegen solche Veränderungen ist stark.

Wie Paolo Pinheiro in der UNO-Studie zu Gewalt gegen Kinder festgestellt hat: „Keine Gewalt gegen Kinder ist berechtigt, alle Gewalt gegen Kinder ist vermeidbar.“ Organisationen der philippinischen Kinderrechts- und der Menschenrechtsbewegung haben die Herausforderung angenommen und eine Kampagne ins Leben gerufen, die ein gesetzliches Verbot von körperlicher Bestrafung von Kindern zum Ziel hat. Drei Gesetzesvorlagen sind dazu im Parlament eingebracht worden (zwei im Repräsentantenhaus und eine im Senat). Die Gesetzesinitiativen wollen zudem den Ansatz einer „positiven Kindererziehung“ (*positive parenting*) bzw. von „Disziplin ohne Gewalt“ als alternativen Erziehungsansatz fördern. Darüber hinaus bemühen sich besagte Organisationen, die Empfehlungen der UN-Studie in Schulen, pädagogischen Einrichtungen und vor Ort bekannt zu machen. Eltern, LehrerInnen und MandatsträgerInnen wird der Ansatz des *positive parenting* nahegebracht. Ziel dessen ist es unter anderem, dass (auch) auf lokaler und Provinzebene Bestimmungen gegen Gewalt gegen Kinder erlassen und Programme ins Leben gerufen werden, die Kinder vor Gewalt schützen und solche Gewalt verhindern helfen. Dabei sind auch Kinder selbst aktiv. Sie schreiben und

spielen in Filmen und Theaterstücken, die in der Öffentlichkeitsarbeit eingesetzt werden. Die Jugendgruppe NAKAMATA hat mit Unterstützung von Tambayan einen 25-minütigen Film zum Thema „Gewalt gegen Kinder“ gedreht, der in New York und auf dem Filmfestival in Cannes ausgezeichnet wurde (5). Das Theaterstück „RATED: PG“ der *Philippine Educational Theater Association* (PETA) wiederum gewann den zweiten Platz in der Kategorie „Bestes Manuskript“ bei den angesehenen *Palanca Memorial Awards* 2010.

Diesen Initiativen ist es gelungen, Gewalt gegen Kinder zu einem Thema in der öffentlichen Diskussion zu machen und die Zulässigkeit körperlicher Bestrafung in Frage zu stellen. Es wird zunehmend anerkannt, dass körperliche Bestrafung eine Form von Kindesmissbrauch ist. Aber es gibt noch viel zu tun.

Übersetzung: Niklas Reese

*Pilgrim Bliss Gayo ist eine Kinderrechtsaktivistin aus Davao. Dort leitet sie das philippinische Büro von terres des hommes (Deutschland).*

#### Anmerkungen

- (1) Die Studie kann heruntergeladen werden unter: <http://www.unviolencestudy.org> (auf Englisch); und als "kinderfreundliche Version" auch auf Deutsch: [www.unicef.at/fileadmin/medien/pdf/Studie\\_Gewalt\\_gegen\\_Kinder\\_Klnderversion\\_dt.02-07.pdf](http://www.unicef.at/fileadmin/medien/pdf/Studie_Gewalt_gegen_Kinder_Klnderversion_dt.02-07.pdf)
- (2) Die Erhebungen hat die Tambayan im Jahre 2003 in dem Buch *Kuyaw! Street Adolescents in Street Gangs in Davao City* zusammengefasst.
- (3) Vor kurzem hat Rodrigo Dutertes Sohn Paolo einen Busfahrer zusammengeschlagen, der sich nicht an die Verkehrsregeln gehalten hatte. Der Kommentar von Rodrigo Duterte, der sich in der Vergangenheit ähnlich verhalten hatte: „Ihr kennt mich und wisst, wie ich Verkehrssünder zurichte. Aber das sind diejenigen, die nicht hören, wenn sie gewarnt werden und so ist dies die einzige Art, wie man ihnen eine Lektion erteilen kann.“ (Sun Star Davao, 11.4.2011)
- (4) Dieser Ausspruch geht vermutlich auf Vers 13,24 der Sprüche Salomons zurück, wo es heißt: „Wer die Rute spart, hasst seinen Sohn; wer ihn lieb hat, der züchtigt ihn.“ (Der Übersetzer)
- (5) Siehe unter: <http://tambayancenter.com/page/latus-film>.

## Verlässliche(r) Vasall(en)

### Vor 65 Jahren entließen die USA ihre einstige und einzige Kolonie in Asien in die „Unabhängigkeit“

Von Rainer Werning

*Vor 65 Jahren, am 4. Juli 1946, entstand zwar die Republik der Philippinen. Doch Washington wahrte seinen Einfluss auf dem Archipel auch in der Folgezeit – zur Freude und mit bereitwilliger Kollaborationsbereitschaft seitens einer US-freundlichen philippinischen Elite.*

#### „Wohlwollende Assimilierung“

„Geradewegs hinter den Philippinen liegen Chinas schier unermessliche Märkte. Wir werden unseren Teil in der Mission unserer von Gott geschützten Rasse bei der Zivilisierung der Erde beitragen. Wo werden wir die Abnehmer unserer Produkte finden? Die Philippinen geben uns einen Stützpunkt am Tor zum Osten.“

-- *Der aus dem US-Bundesstaat Indiana stammende republikanische Senator Albert Jeremiah Beveridge am 9. Januar 1900 in einer Rede vor dem US-Kongress.*

Bis Ende des 19. Jahrhunderts waren amerikanische Siedler bis an die Westküste vorgedrungen. Seit etwa 1890 wurde es laut um den Stillen Ozean. Die Weite dieses größten Weltmeeres beflügelte zunehmend hitzigere Debatten: Sollten die Amerikaner dieses Meer – mit Berufung auf den Herrn – zur amerikanischen See machen? Diese Streitfrage spaltete die Vereinigten Staaten in so genannte „Isolationisten“ und „Interventionisten“ oder auch „Imperialisten“. Erstere meinten, die USA genüßten sich selbst und ihr Territorium stelle einen ausreichend großen Binnenmarkt dar. Glühende Imperialisten wie Senator Beveridge interessierte nicht, dass der philippinische General und damalige Revolutionär Emilio Aguinaldo bereits am 12. Juni 1898 die erste Republik in Asien ausgerufen hatte.

Die Fernostflotte der U.S. Navy hatte zwar am 1. Mai 1898 die maroden spanischen Kriegsschiffe in der Manila-Bucht außer Gefecht gesetzt. Doch erst Ende Juni betraten US-amerikanische GIs philippinischen Boden – faktisch ein unabhängiges Land – und verleibten sich die Inseln als einzige Kolonie in Asien ein. Verbrämt wurden die eigenen imperialistischen Interessen als *benevolent assimilation*. Zu dieser „wohwollenden Assimilierung“ gehörte auch, dass die neuen Besatzer das amerikanische Englisch als

Amtssprache im Bildungs-, Geschäfts- und Verwaltungsbereich durchsetzten und willfähigen Filipinos das Studium in den USA ermöglichten. Außerdem bauten die US-Militärs dort riesige Militärstützpunkte auf und schufen unter dem Befehl des amerikanischen Generals Arthur MacArthur eine philippinische Armee. Die allerdings musste sich damit begnügen, für die US-Streitmacht im Lande Hilfsdienste als Späher, Träger oder Informanten zu leisten.

Die Kehrseite der „wohwollenden Assimilierung“ bildete die systematische „Befriedung“ der Inseln. Denn die Filipinos leisteten den neuen Kolonialherren erbittert Widerstand, der im Süden, auf der Insel Mindanao und in der Sulu-See, sogar bis 1916 andauerte. Die dort lebende Bevölkerung war vorwiegend muslimisch und von den Spaniern abschätzig „Moros“ genannt worden. „Es wird notwendig sein“, hieß es beispielsweise im Jahresbericht 1903 des US-Divisionskommandeurs Generalmajor George W. Davis, „nahezu sämtliche Bräuche auszumerzen, welche bislang das Leben der Moros auszeichneten. Solange der Mohammedanismus vorherrscht, kann der angelsächsischen Zivilisation nur mühsam der Weg geebnet werden.“ In dem bis dahin größten Kolonialmassaker in Südostasien wurde die damals gut sechs Millionen Menschen zählende Bevölkerung der Philippinen buchstäblich dezimiert. Einige Schätzungen sprechen sogar von über einer Million niedergemetzelter Filipinos.

#### Japanisches Intermezzo und Guerillakrieg

Zunächst von einer US-amerikanischen Militärregierung verwaltet, ging Washington später dazu über, an die Spitze der Exekutive auf den Inseln einen Gouverneur zu stellen. Die mit begrenzten Befugnissen ausgestattete Legislative Versammlung wurde mit Filipinos besetzt, die im Geiste der Kolonialmacht erzogen worden waren und sich deren Idealen mehr als den sozialen Forderungen ihrer Landsleute nach

Land und Reis verpflichtet fühlten. Das Tydings-McDuffie-Gesetz legte 1934 die Grundlage für die Schaffung einer Commonwealth-Regierung, die das Land nach einer Übergangszeit von zehn Jahren in die Unabhängigkeit führen sollte.

Nur wenige Stunden nach dem Überfall auf Pearl Harbor landeten japanische Truppenverbände auch auf den Philippinen. Unter dem Befehl des MacArthur-Sohns Douglas kämpften philippinische und amerikanische Einheiten in den United States Armed Forces in the Far East (USAFFE), während die am 29. März 1942 auf Initiative der Kommunistischen Partei gegründete Antijapanische Volksbefreiungsarmee (Hukbalahap – kurz: Huk) die mit Abstand größte und bedeutendste Guerillaorganisation war. Etwa 30.000 Huk-Kämpfer kontrollierten auf dem Höhepunkt der Kampfhandlungen den größten Teil der nördlichen Insel Luzon. Ihre Ziele: bewaffneter Widerstand gegen die japanischen Besatzer; Kampf für die Unabhängigkeit des Landes und die Umwälzung der extrem ungleichen Landbesitzverhältnisse, mithin die Aufhebung von feudalem Großgrundbesitz.

Derweil diente Dr. Jose P. Laurel unter der japanischen Besatzungsmacht als Präsident einer philippinischen Republik von Tokios Gnaden, die gerade mal ein Viertel des Landes kontrollierte. Laurel, Spross einer Grundbesitzerfamilie aus der südlich von Manila gelegenen Provinz Batangas, war von Haus aus Jurist. Nach seinem Studium an der staatlichen University of the Philippines und der Yale University wurde er 1925 in den philippinischen Senat gewählt und 1936 zum stellvertretenden Richter am Obersten Gerichtshof des Landes ernannt. Wie kein anderer politischer Clan auf den Inseln verkörperte Laurel und seine Familie prototypisch bedingungsloses Paktieren mit den jeweils Mächtigen. Unter den Spaniern waren sie zu Ehren gelangt, die US-Amerikaner hofierten sie ebenso ungeniert wie die neuen japanischen Kolonialherren, um danach wiederum ihre Herzen im Takte mit den transpazifischen Siegern schlagen zu lassen. General Douglas MacArthur ließ Laurel aufgrund seiner Kollaboration mit Japan zwar festnehmen und zeitweilig ins Gefängnis sperren. Doch trotz des Laurel zur Last gelegten Hochverrats und damit verbundener Anklagen in über 130 Fällen, wurde dem Politiker kein Haar gekrümmt. Er musste sich nicht vor einem Gericht verantworten, geriet in den Genuss einer Generalamnestie, um bereits 1951 erneut in den philippinischen Senat einzuziehen.

Groß war das Erstaunen, dass einer der ersten Befehle des USAFFE-Chefs MacArthur nach der verlustreichen Einnahme Manilas (Frühjahr 1945) und noch vor der Kapitulation Japans an die Adresse der Huks gerichtet war, ihre Waffen unverzüglich zu strecken. Im Volksmund hießen die USAFFE nunmehr „Tulissaffe“; „tulisan“ in Tagalog heißt „Dieb“, „Räuber“.

Weigerten sich Huk-Kämpfer, ihre Waffen an zugewiesenen Übergabestellen abzugeben, wurden sie als „gesetzlos“ gebrandmarkt und entsprechend behandelt. Kein Wunder, dass sich die Hukbalahap Ende der 1940er Jahre in Volksbefreiungsarmee (HMB) umbenannte, die nunmehr die Regierung und US-Streitkräfte auf den Inseln bekämpfte. Allgemein herrschte nämlich Verbitterung darüber, dass diejenigen, die die Speerspitze des antijapanischen Widerstands gebildet hatten, verfolgt und geächtet, japanfreundliche Kollaborateure und Nutznießer von Schwarzmarktgeschäften indes mit Glacéhandschuhen angepackt wurden. Erst Mitte der 1950er Jahre – nach Jahren erbitterter militärischer Kampfhandlungen, politischer Kooptationen und in Aussicht gestellter Landzuteilungen für Ex-Kombattanten auf der südlichen Insel Mindanao – gelang es der US-amerikanisch-philippinischen „Aufstandsbekämpfung“, der Huk-Guerilla das Rückgrat zu brechen.

### Kollaboration und Comeback der Eliten

Washington stützte sich auf die neu-alte Elite, um mit ihr nicht nur die Commonwealth-Regierung wieder herzustellen, sondern das Land in eine Unabhängigkeit zu führen, die seine grundlegenden politischen, wirtschaftlichen und militärischen Interessen wahrte. Um das durchzusetzen, stützte sich der „Amerikanische Cäsar“ MacArthur, wie sein Biograf William Manchester den General nannte, auf lokale vormals pro-japanische Elemente aus Politik und Polizeiapparat sowie auf eingeflogene Experten für Aufstandsbekämpfung und psychologische Kriegsführung. Das Einbinden pro-japanischer Persönlichkeiten in die Gestaltung der Nachkriegsordnung hatte den Vorteil, dass diese Politiker erpressbar waren. Das erklärt beispielsweise die politische Karriere von Manuel Roxas, dem letzten Commonwealth-Präsidenten und ersten Präsidenten der am 4. Juli 1946 unabhängig gewordenen Republik der Philippinen. (Bezeichnend für den neokolonialen Status des Landes war, dass dessen Unabhängigkeitstag mit dem US-amerikanischen zusammenfiel. Erst in den 1960er Jahren erklärte Manila den 12. Juni zum Unabhängigkeitstag – den Tag, an dem General Emilio Aguinaldo im Jahre 1898 die Unabhängigkeit der Inseln von Spanien ausgerufen hatte.)

Manuel Roxas, vor dem Krieg Politiker und Ex-Brigadegeneral in der Armee, war während der japanischen Okkupation ein hochrangiges Mitglied des Vassallenregimes und sorgte dafür, dass die japanischen Truppen ausreichend mit Reis versorgt wurden. Nach dem Krieg wurde Roxas zunächst zusammen mit etlichen weiteren Kollaborateuren von US-Militärs gefangen genommen, um aber schon bald auf Anweisung von General MacArthur wieder auf freien Fuß gesetzt zu werden. Roxas war so etwas wie der



Darling MacArthurs, der das politische Comeback des Zöglings aktiv förderte.

### Verraten und verkauft

*„Ich, [Name], schwöre feierlich, den Vereinigten Staaten von Amerika vollauf Vertrauen zu schenken und ihnen Gefolgschaft zu leisten (...) dass ich ihnen ehrenwert und treu gegen alle ihre Feinde dienen werde (...) die Befehle (...) des Präsidenten der Vereinigten Staaten und der mir übergebenen Offiziere befolge (...) und mich gemäß der Richtlinien und Konventionen des Kriegsrechts verhalte.“*

Solche und ähnliche Treueide hatte etwa eine Viertel Million Filipinos vor und nach dem japanischen Angriff auf Pearl Harbor geleistet und damit ihr Schicksal an das der US-amerikanischen Streitkräfte gekoppelt. Im Gegenzug für diese Loyalität, die US-Präsident Roosevelt eindringlich beschworen hatte, stellte Washington den philippinischen Soldaten nach Kriegsende dieselbe Behandlung wie die ihrer amerikanischen Waffengefährten in Aussicht. Doch bereits im Februar 1946 war im US-amerikanischen Kongress ein Gesetz, der *Rescission Act* (Aufhebungsabkommen), verabschiedet und von Präsident Truman unterzeichnet worden, der genau das Gegenteil beinhaltete. Darin hieß es, dass der von Filipinos geleistete (Kriegs-)Dienst „nicht als einer betrachtet wird, der (...) im Militär oder den nationalen Streitkräften der Vereinigten Staaten oder irgend einer anderen deren Einheiten“ erbracht worden sei. Demnach bestünde auch kein Anspruch auf eine Behandlung nach US-amerikanischem Recht, mithin auch nicht die Möglichkeit, in den Genuss etwaiger Sonderbehandlungen oder Vergütungen zu kommen. Nicht nur die Kriegsveteranen wurden betrogen und zu Bürgern zweiter Klasse gestempelt.

Das von US-Präsident Roosevelt im August 1943 abgegebene Versprechen, die Philippinen in den Genuss einer vollen Entschädigung der angerichteten Kriegsschäden kommen zu lassen, wurde ebenfalls nicht eingehalten. Stattdessen erhitzte die Gemüter in Washington und Manila ein langwieriges politisch-diplomatisches Gerangel um Höhe und Modalitäten der zu leistenden Kriegsreparationen. Zwei US-Amerikaner spielten hier eine Schlüsselrolle – Senator Tydings und der aus Missouri stammende Kongressabgeordnete C. Jasper Bell. Tydings, Koautor des Tydings-McDuffie Act, der 1934 den Philippinen binnen eines Jahrzehnts die Unabhängigkeit in Aussicht gestellt hatte, setzte sich im Herbst 1945 im US-amerikanischen Senat für eine Nothilfelieferung in Höhe von ursprünglich 620 Millionen US-Dollar ein, die jedoch dann um 100 Millionen Dollar gesenkt wurde.

Darüber hinaus hatte Tydings die Zahlung solcher Leistungen von der Erfüllung bestimmter Auflagen seitens Manilas abhängig gemacht. Dazu zählten die

Einrichtung einer Behörde zur Feststellung der Kriegsschäden, die U.S.-Philippine War Damage Corporation, sowie die Festschreibung von Gleichheitsklauseln, wonach Amerikaner in den Philippinen dieselben Rechte wie Filipinos in den USA genießen sollten! Dermaßen schleppend und uneffektiv arbeitete diese Behörde, dass erste Zahlungen erst Ende 1946 an Manila flossen und individuelle Ansprüche von philippinischer Seite nicht vor April 1947 berücksichtigt wurden. Als die War Damage Corporation 1950 ihren Betrieb einstellte, hatte sie lediglich 388 Millionen US-Dollar an über eine Million private Antragsteller ausgezahlt. Ursprünglich war mit mindestens 1,25 Milliarden Dollar an Reparationszahlungen gerechnet worden. In den Genuss dieser Zahlungen kamen ohnehin nur diejenigen, die die Nähe zum Machtzentrum genossen oder dank Schmiergeldern überhaupt erst ins Auswahlverfahren gekommen waren.

Das nach dem US-Kongressabgeordneten Bell benannte Philippinische Handelsgesetz oder Bell Trade Act aus dem Jahre 1946 hatte nicht nur die Empfehlungen von Senator Tydings übernommen. Dieses Gesetz ging noch weit darüber hinaus. Es akzeptierte die „parity rights“, die Gleichheitsklauseln für Amerikaner in den Philippinen, garantierte über einen Zeitraum von acht Jahren den Freihandel mit den USA und band den philippinischen Peso an den Dollar mit der zusätzlichen Auflage, den Wechselkurs nur mit US-amerikanischer Zustimmung ändern zu können. Außerdem wurde die Verlängerung des zollfreien Handels bei bestimmten Produkten für weitere 28 Jahre festgelegt. Die wirtschaftliche Hegemonie der USA über die politisch „unabhängig“ gewordene Neokolonie Philippinen blieb bestehen – vor allem wegen der Erpressbarkeit der Regierung Roxas. In seine Amtszeit fiel denn auch die Entscheidung, den USA den Unterhalt und Ausbau von knapp zwei Dutzend militärischer Stützpunkte zu gestatten und ihnen dafür ausreichend Land auf der Basis eines 99 Jahre währenden Pachtvertrags zur Verfügung zu stellen.

### Kriegsrecht und dessen lange Schatten

Die mit Subic Naval Base und Clark Air Field einst größten US-Militärbasen außerhalb des nordamerikanischen Kontinents zählten während der Hochphase des Vietnamkriegs (1965-75) zu den bedeutendsten logistischen Zentren der Kriegsführung. Von dort aus waren Verbände der 7. US-Flotte und Staffeln der 8. US-Luftwaffe pausenlos im Einsatz, um „Vietnam in die Steinzeit zurück zu bomben“, wie es im US-Generalstab hieß. Spätestens zu Beginn der 1970er Jahre zeichnete sich ab, dass die USA den Krieg nicht gewinnen würden. Das nährte in Washington die Befürchtung, nebst Vietnam, Laos und Kambodscha

könnten auch andere Länder in der Region wie Dominosteine umkippen und kommunistisch“ werden. Deshalb unterstützten US-Militärstrategen und Außenpolitiker ausdrücklich solche Diktatoren wie Suharto (Indonesien) sowie Ferdinand E. Marcos (Philippinen) und Park Chung-Hee (Südkorea), die seit Mitte der 1960er Jahre beziehungsweise seit Herbst 1972 per Kriegerrecht herrschten. US-amerikanische Sicherheitsinteressen und die Unterstützung vertrauter Regimes wurden in Washington ausdrücklich höher bewertet als die Wahrung demokratischer Institutionen und der Bürgerrechte. Unvergessen der Satz von George W. Bush senior im Sommer 1981, als er damals als US-Vizepräsident zur Staatsvisite in Manila weilte, dem gastgebenden Diktator Marcos zutoastete: „Wir schätzen ihr Festhalten am demokratischen Prinzip und an demokratischen Prozessen.“

Zwar wurde der Bush-Freund Marcos vor genau einem Vierteljahrhundert Jahren gestürzt und von seinen Gönnern nach Hawaii ins Exil ausgeflogen, doch seitdem gelang es keiner Regierung in Manila, aus dem Schatten des einstigen Diktators zu treten. Und selbst dessen eigene Familie sitzt nach wie vor politisch fest im Sattel: Witwe Imelda ist Kongressabgeordnete der Provinz Ilocos Norte, als deren Gouverneurin Tochter Imee fungiert, während Sohn „Bongbong“ im Senat sitzt, dessen Vorsitzender wiederum mit Juan Ponce Enrile ein Mann ist, der Marcos einst devot als Verteidigungsminister und Kriegsrechtsverwalter die Stange gehalten hatte – eine nachgerade klassische Einlösung des Sprichworts: „Je mehr sich auch ändert, um so mehr bleibt alles beim Alten.“

Dr. Rainer Werning, Politikwissenschaftler & Publizist mit dem Schwerpunkt Südost- und Ostasien, ist u.a. Philippinen-Dozent bei der Deutschen Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) und Lehrbeauftragter am Institut für Orient- und Asienwissenschaften der Universität Bonn.

## Anmerkungen

Johnson, Chalmers (2000): *Blowback – The Costs and Consequences of The American Empire*. New York.

Manchester, William (1978): *American Caesar - Douglas MacArthur 1880-1964*. New York/ Boston/London.

*Staff Report prepared for the use of the U.S. Senate Committee on Foreign Relations, Korea and the Philippines: November 1972, 93<sup>rd</sup> Cong., 1<sup>st</sup> sess., Feb. 18, 1973, Washington, DC, pp. 45-46.*

U.S. Dept. of State (1984): *American Foreign Policy: Current Documents, 1981*. Washington, DC, p. 1049.

Tadiar, Neferti X. M. (2009): *Revolutionary Imagination and the Masses*, in: *Things Fall Away – Philippine Historical Experience and the Makings of Globalization*. Durham/London, S. 265-298.

-----: *Guerilla Passion and the Unfinished Cultural Revolution*, in: *ibid.*, S. 299-331.

Valeriano, Napoleon (1961): *Military Operations, in: Counter-Guerrilla Operations in the Philippines 1946-53*. Ft. Bragg, NC: U.S. Army Special Forces Center and School.

# Ikone Pacman

Manny Pacquiao ist Box-Weltmeister in acht Gewichtsklassen

Von Rainer Werning

„(...) Der 1,69 Meter kleine Filipino beherrscht die Kunst des Faustkampfes so virtuos, er bewegt sich so schnell, elegant und unermüdlich, schlägt so präzise und mit zerstörerischem Punch und macht damit vergessen, dass Ruhm und Reichtum im Ring eigentlich den deutlich größeren, schwereren Männern vorbehalten sind. Manny Pacquiao hat geschafft, wovon die Schwergewichtler von heute, auch die ukrainischen Gebrüder Klitschko, nur träumen können. Die Kämpfe des 32-Jährigen sind Publikumsmagneten im MGM

Grand Casino in Las Vegas, dem Tempel schillernder Profiboxabende. (...) Er ist von Kampf zu Kampf nicht nur reicher und berühmter, sondern auch schwerer geworden. Pacquiao, in Armut aufgewachsen in der südphilippinischen Stadt General Santos, hat Weltmeistertitel in sieben Gewichtsklassen gewonnen. [\*] Er, der die Schule nach der sechsten Klasse abbrach, eroberte 1998 seinen ersten Titel im Fliegengewicht (50,802 Kilogramm) und schaffte dieses Kunststück zuletzt auch im Halbmittelgewicht (69,853). Keinem

anderen Boxer ist das bisher gelungen, und so bleibt für Pacquiao im Ring nur noch eines zu tun: einen Kampf gegen den ungeschlagenen Weltergewichtsweltmeister Floyd Mayweather Junior aus den USA. Der Mega-Fight, der beiden Protagonisten 50 Millionen Dollar Kampfbörse bringen soll, scheiterte bislang jedoch am Verhandlungstisch. (...) Pacquiao-Anhänger hoffen und beten derweil, der ‚Pacman‘ [sein Spitzname – RW] möge immer weiter seine Fäuste fliegen lassen. Weil, so formuliert es der Kölner Box-Experte Jean Marcel Nartz, er eine ‚Filigrantechnik vom Allerfeinsten‘ habe, weil es ‚einfach eine Augenweide‘ sei, ihm zuzuschauen, weil: ‚Der Mann kann einfach boxen.‘ So simpel ist das.“

Susanne Rohlfing in: *Kölner Stadt-Anzeiger* vom 7./8. Mai 2011

\* \* \*

„(...) Am Samstagabend dann besiegte Paquiao seinen Kontrahenten [Shane Mosley – RW] deutlich nach Punkten (120:108, 120:107, 119:108) und verteidigte überzeugend seinen WBO-Titel im Weltergewicht. Seit sechs Jahren hat Pacquiao nun keinen Kampf verloren, es war der 53. Sieg (38 durch K.O.) seiner Karriere bei drei Niederlagen und zwei Unentschieden. Bereits in der dritten Runde schickte der 32-jährige Pacquiao seinen sieben Jahre älteren Gegner mit einem linken Haken zu Boden. Was folgte, war eine neun Runden dauernde Flucht Mosleys. Der Amerikaner tanzte herum, er wich zurück, er duckte sich - hätte er irgendwo im Ring ein Loch gefunden, er hätte sich wohl darin verkrochen. ‚So bin ich in meinem Leben noch nicht getroffen worden‘, sagte Mosley nach dem Kampf. ‚Ich habe heute gegen den besten Boxer der Welt im Ring gestanden. Er hat eine unglaubliche Power.‘ Wie gewohnt schlug Pacquiao nicht nur Kombinationen, sondern Kombinationen von Kombinationen.

Dass es nicht zu einem weiteren Niederschlag kam, begründete Pacquiao mit einer leichten Verletzung an seiner linken Wade. ‚Es war sicherlich nicht meine beste Vorstellung, aber ich konnte mich irgendwann nicht mehr richtig bewegen‘, sagte Paquiao, der während der vierten Runde einen Krampf bekommen hatte. ‚Ich werde künftig mehr an meiner Beinmuskulatur arbeiten.‘ (...) Mit dem einzigen Boxer, der Pacquiao sportlich gefährlich werden könnte, wird sich der Filipino zunächst einmal vor Gericht duellieren. Pacquiao und der Amerikaner Floyd Mayweather hatten sich nicht auf Dopingkontrollen vor und nach ihrem möglichen Kampf einigen können (...) Mayweather beschuldigte Pacquiao des Dopings, der verklagte ihn wegen Beleidigung und Schädigung des Rufs.‘ (...)

Jürgen Schmieder in: *Süddeutsche Zeitung* (München) vom 8. Mai 2011

\* \* \*

Allein diese beiden Auszüge aus zwei großen überregionalen deutschen Tageszeitungen stehen stellvertretend für eine Boxsport-Berichterstattung, die weltweit und unisono nur ein Zentralthema kennt – die große Lobpreisung eines kleinen Mannes aus ärmlichen Verhältnissen auf einer der politisch unruhigsten Inseln der Philippinen. Für all’ jene, die im irdischen Jammertal sitzen, ist der von ihnen liebevoll so genannte „Pacman“ ein Multi-Tasking-Messias: Volksheld, Wohltäter, Show- und Film-Star, zutiefst gläubiger und regelmäßiger Kirchgänger, (Karaoke-)Sänger, TV-Moderator, Politiker und Kongressabgeordneter. Kurzum: eine Ikone! Für diejenigen, die die Worte Elend und Armut nur vom Hörensagen kennen, sich gar den Luxus leisten können, auf ihr Idol vom Boxring aus heraufschauen zu können, bedeutet die Nähe zu „Pacman“ eine Aufwertung höchsten Grades und die gelungenste Werbung in eigener Sache.

Ja, mei, was bleibt da eigentlich noch anzuführen? Besäße der „Pacman“ auch noch die göttliche Gabe, mindestens acht Stunden pro Tag im Scheinwerferlicht potenzielle Kontrahenten reihenweise niederzurufen – es herrschten himmlische Zustände! Wenn es denn stimmt – und das ist wohl kaum ernsthaft anzuzweifeln –, dass „Pacman“ während seiner im Fernsehen live übertragenen Kämpfe ein veritabler Straßenfeger ist, dann kehrten allerorten Frieden, Eintracht, Menschenliebe und Gesetzestreue ein. In jenen Momenten nämlich würden Kriminelle, um ja nichts zu verpassen, nicht im Traum daran denken, ihre Gefängnismauern zu veranlassen. Richter, Staatsanwälte, traditionelle Politiker und hartgesottene Kommissköpfe, die sich alltäglich durch Fehlurteile, Fehlgriffe beziehungsweise Militäraktionen zum Schutz und Wohle korrupter Eliten gegen das Volk versündigen – sie alle hielten, solange des „Pacman“ Fäuste fliegen, inne und richteten zumindest während dieser Zeit keinen weiteren Schaden an. In diesem Sinne, und wirklich nur in diesem, wünscht man dem schlagsicheren „Pacman“ fortan lediglich keine KO-Siege mehr – woll?!

[\*] Am Erscheinungstag dieses Beitrags – Samstag, dem 7. Mai – besiegte Pacquiao in Las Vegas auch den US-Amerikaner Shane Mosley. Tatsächlich gewann Pacquiao bis dato zehn Weltmeistertitel in acht Gewichtsklassen, was vor ihm keinem anderen Boxer gelang.

# Als Hybrid-Mensch zurückkehren: Schlaglichter einer Philippinenreise

Von Carolin Blöcher

„Bye-bye, Carol! Don't forget us and come back soon, ha!“

2008/09 habe ich ein Jahr in den Philippinen verbracht. Ich habe in Manila gelebt und einen Freiwilligendienst bei der United Church of Christ in the Philippines (UCCP) gemacht. Ich war Teil einer Gemeinde der UCCP und konnte in einem daycare center (Vorschule) einer der ‚squatter areas‘ (Slums) mitarbeiten. Diese Zeit hat mich sehr verändert.

Seit meiner Rückkehr studiere ich evangelische Theologie. Dabei begleiten mich viele Fragen, die durch „mein“ Jahr in den Philippinen aufgekommen sind. Ich beschäftige mich mit Befreiungstheologie(n), interkultureller Theologie und Ökumene. Das Jahr hat den Verlauf meines Studiums von Anfang an beeinflusst und geprägt.

Dass ich irgendwann auf die Philippinen „zurückkehren“ wollte, war mir von Anfang an klar. Im März 2011 hatte ich endlich die Möglichkeit dazu. Ich konnte 5 Wochen bleiben, wollte aber nicht nur einfach meine Freunde in Tondo (Stadtteil von Manila City) besuchen und Urlaub machen, sondern auch anknüpfen an das, was mich an den Filipinos so fasziniert: das Engagement für Gerechtigkeit und Frieden, Mut und Wille zu Veränderung, die gerade aus christlichem Glauben erwächst.

Vor meiner Reise fragte ich mich: Was ist wohl aus den Beziehungen geworden, wird es wieder so sein wie vorher? Was hat sich verändert, auch auf dem Smokey Mountain und im daycare center? Wie habe ich mich verändert nach eineinhalb Jahren Studium?

Als ich in Manila **ankomme**, werde ich von einigen lieben Menschen aus der UCCP-Tondo abgeholt und wir essen erst einmal zusammen zu Mittag. Sie haben sich viel Mühe gegeben und mein Lieblingsessen gekocht. Da kann ich auch innerlich ankommen und mich erst mal mit allen austauschen. Ich verstehe jetzt besser, was andere ehemalige Freiwillige damit meinten, dass das Zurückkommen ist, als wäre man nie weg gewesen. Die Gesichter sind mir bekannt und vertraut, und auch Tagalog schein ich nicht verlernt zu haben.

**Zwei Wochen in Manila vergehen.** Ein bisschen muss ich mich wieder an die Langsamkeit des Lebens gewöhnen, und auch daran, nicht ständig beschäftigt zu sein. In meinem Studienalltag in Deutschland habe ich oft volle Tage. Aber man kann weder das eine noch das andere idealisieren, denke ich. Irgendwo dazwischen möchte ich mein Ideal finden.

Ich besuche alte Freunde, freue mich, wieder Gottesdienst mit meiner Gemeinde zu feiern, verbringe Zeit mit den Jugendlichen, wir unternehmen Schönes in und um

Manila. Meine highlights: leckere Kleinigkeiten von den vielen Essensständen zu kaufen, mir im Jeepney den Fahrtwind um die Ohren sausen zu lassen, die Gemeinschaft zu genießen, herumzualbern und über die abwegigsten Witze zu lachen...

Auch den **Smokey Mountain**, eine der Mülldeponien von Manila, kann ich wieder besuchen. Dort leben mittlerweile etwa 3.000 Familien, vor allem Menschen, die aus den Provinzen gekommen sind, um in der Stadt ein besseres Leben zu beginnen. Sie überleben, indem sie Kleinigkeiten auf der Straße verkaufen oder Müll sammeln und die Rohstoffe (Papier, Plastik, Metall, Glas) an Recyclinghändler verkaufen. Ein sehr armes und schweres Leben. Die Kirchengemeinde in Tondo hat seit fast 3 Jahren eine kleine Vorschule (das daycare center), in der 50 Kinder unterrichtet werden. Ich finde es schön, wieder dort zu sein und zu sehen, dass die Arbeit weitergeht und das ganze Projekt wächst und gedeiht. Nachhaltig etwas zu verändern, ist ziemlich schwer, aber im daycare center wird versucht, diesen Kindern grundlegende Bildung zu vermitteln, damit sie dann in eine öffentliche Grundschule gehen können und hoffentlich ihren Schulabschluss schaffen. Das liegt nicht an der Intelligenz, sondern an den miserablen Möglichkeiten ihrer Eltern, die wiederum mit der Situation von Armut, fehlender Landreform etc. zusammen hängen.

Ende März feiern wir die **graduation** (Schulabschluss) der Kinder des Smokey Mountain-daycare centers. Bei der fröhlichen Feier bekommen die Kinder Zertifikate verliehen und einzelne werden geehrt. In Zukunft werden sie auf eine öffentliche Grundschule gehen. Ich bin eingeladen worden, die Ansprache zu halten. Wie schon vorher habe ich meinen Text auf Englisch geschrieben und einem Mann aus der Gemeinde zum Übersetzen gegeben. Für mich ist es schon etwas Besonderes, meine ersten Predigten in den Philippinen gehalten zu haben.

Für die graduation spreche ich über zwei Bibelstellen, in denen Kinder eine besondere Rolle spielen: Die Speisung der 5000 (nach dem Johannesevangelium) und die Geschichte von David und Goliath. Ich möchte den Kindern sagen, dass sie wertvolle Menschen mit Potenzialen sind und an ihren Träumen festhalten sollen, obwohl sie von einem Ort wie dem Smokey Mountain kommen und dadurch viele Schwierigkeiten haben werden.

**Manila** ist für mich mit sehr unterschiedlichen Gefühlen belegt: Die großen Gegensätze zwischen Arm und Reich, die Verschmutzung von Luft, Straßen und Wasser stehen der Lebendigkeit und dem bunten, geschäftigen Treiben entgegen. Es sind immer Menschen auf den Straßen und trotz der geschätzten 16 Millionen Ein-

wohner fühle ich mich nicht anonym. Mir macht es Spaß, irgendwo mitten in diesem Treiben unterwegs zu sein. Aber die Hitze und die vielen Menschen machen mich auch sehr müde, genauso wie die Malls, die Konsum als Lebensglück und fast schon Religion anpreisen.

Die nächste Station meiner Reise ist Kidapawan, 120 km westlich von Davao City, Mindanao. Dort nimmt mich **Lory Obal** auf. Lory engagiert sich in verschiedenen NGOs (Nichtregierungsorganisationen), die gegen massiven Bergbau und für Gesetze kämpfen, die Menschen und Natur schützen. In der Region sollen zukünftig Kupfer und Gold abgebaut werden. Zum anderen arbeitet sie in der **'tri-people's organisation'**, die sich für ein friedliches Zusammenleben von Christen, Muslimen und Indigenen in Kidapawan und ganz Mindanao einsetzt. Lorys Einsatz für Menschenrechte und Frieden begeistert mich und ich bin im wahrsten Sinne des Wortes inspiriert.



Frieden, hat sie mir erklärt, bedeutet Vorurteile abzubauen, einander zu respektieren, vertrauen zu können und füreinander zu sorgen. Frieden hat viel mit Gerechtigkeit zu tun: dass niemand hungern muss und Gleichheit herrscht. Frieden muss bei mir selbst anfangen, aber auch in größere Strukturen und in eine Kultur des Friedens übergehen. In Deutschland habe ich gerade ein Seminar zu Friedensethik belegt, in dem wir viele Texte gelesen haben. Aber die konkrete Arbeit und Praxis zu sehen, wirkt tiefer.

Wieder einmal fällt mir auf, dass das **Leben „in der Provinz“** wirklich anders ist als in der Großstadt. Ich finde es jedesmal wieder wunderbar! Natur, frische Luft, Sauberkeit, Platz und Ruhe. Das Leben ist einfacher. Hier hört sich Aufwachen so an: ab spätestens 6 Uhr morgens krähen von überallher Hähne, Vögel zwitschern und auch die Menschen erwachen. Kein Jeepneylärm wie in Tondo...

Auch zum Thema **Bergbau** weiß ich jetzt mehr. Und ich frage mich, wie ich mit meinen neuen Erkenntnissen über die ‚Umsiedlung‘ von Menschen, über Umweltzerstörung und Profitstreben der Bergbaufirmen umgehen kann. Denn auf die Rohstoffe, die abgebaut werden, bin ich im Alltag angewiesen, zum Beispiel in Elektronikge-

räten wie meinem Computer. Ich möchte aber auch nicht, dass durch diese Rohstoffe in den Philippinen Menschenrechte verletzt und die Umwelt zerstört werden.

Lory sagt, als ich sie nach ihrem Standpunkt zum mining frage, dass sie so lange Nein zum Bergbau sagen werden, wie er nicht nachhaltig geschieht, also weder Menschen noch Natur übermäßig geschädigt werden und die Gewinne den Filipinos, nicht Ausländern, zugute kommen. Es sollte weniger abgebaut werden, nur so viel, wie ein Land selber wirklich braucht. Die Menschen vor Ort sollten über alles (ob überhaupt und in welchem Ausmaß Bergbau betrieben wird) bestimmen dürfen!

Ich bin zurück in Manila, um **Ostern** mitzufeiern. Danach fliege ich zurück nach Deutschland, wo schon wenige Tage später das Semester wieder beginnt.

Für mich sind Deutschland und die Philippinen zwei völlig **unterschiedliche Welten**.

Wenn ich dort bin, ist mir das Leben selbstverständlich, das ich ein Jahr lang eingeübt habe, und Deutschland scheint mir weit weg zu sein. Dort kann ich auch mein Leben hier hinterfragen und wundere mich manchmal: Zum Beispiel über den ‚deutschen Ernst‘, den Alltag anzugehen, oder dass meine Tage hier so durchgeplant sind.

Wenn ich hier bin, scheinen mir die Philippinen sehr weit weg zu sein. Ich kann mich schwer daran erinnern, wie es sich anfühlt, in der tropischen Hitze zu stehen, mit Eimer zu duschen oder Jeepney zu fahren. Man vergisst so vieles von diesen „Kleinigkeiten“!

Ich vermisse die Philippinen manchmal: Die Lebensfreude, die Leichtigkeit und das Lachen. Aber es gibt auch ein paar Dinge, die ich durch den ‚Blick von außen‘ an meiner „ersten“ Heimat schätzen gelernt habe: Etwa die Tiefe, Ernsthaftigkeit und Feierlichkeit mit der wir den Semestereröffnungs-Gottesdienst gefeiert haben. Und dass ich im Umgang mit Menschen nicht ständig auf Höflichkeit und Respekt achten muss.

Ich bin **anders** auf den Philippinen. Mein Name, meine Stimme, mein Auftreten und Verhalten. Ich bin vorsichtiger, bedacht darauf, möglichst nicht in kulturelle Fettnäpfchen zu treten. Ich bin geduldiger und kann mich zurücknehmen. Ich lächele mehr und habe eine positivere Einstellung zum Alltag mit seinen plötzlichen Veränderungen und seiner Spontaneität. Wenn etwas nicht klappt oder anders kommt, als ich es geplant habe, kann ich darüber lachen, statt mich aufzuregen. Eine Freundin hat es einmal auf den Punkt gebracht: Wenn jemand für längere Zeit in einer anderen Kultur gelebt hat, wird er/sie zu einem „Hybrid-Menschen“, der gelernt hat, mit zwei unterschiedlichen Motoren zu laufen und sich schnell wieder auf das Leben hier oder dort einzustellen.

Ich hatte eine schöne Zeit und bin froh, dass ich an die Erfahrungen aus dem Freiwilligenjahr anknüpfen und Neues erleben konnte. Jetzt bin ich sicher, dass die Freundschaften halten und ich immer wieder zurückkehren ‚darf‘.

„See you again soon, my friends, hanggang sa muli!“



## 25 Jahre "Fisch und Vogel"

Alles hat seine Zeit. Ist Fisch und Vogel auch künftig erwünscht, notwendig? Oder ist es Zeit, das Projekt abzuschließen und die damit verbundenen Anliegen und Ideen auf anderen Wegen zu transportieren?

**Leser/innen antworten.** Hier eine Auswahl:

Für einige ist **FuV** die vorrangige oder gar einzige Quelle, aus der sie sich über die Philippinen informieren. Gerade weil im Internet eine kaum überschaubare Fülle von Infos verfügbar ist, wird das Angebot einer zeitlich zu bewältigenden kompakten, gebündelten Auswahl durch eine Redaktion geschätzt, der eine verlässliche Gewichtung zugetraut wird. Für manche spielt dabei die Zugehörigkeit zum Philippinen-Solidaritäts-Netzwerk (wie zu einer Familie) eine emotionale Rolle. Leser/innen im Ausland schätzen die Möglichkeit des elektronischen Bezugs von **FuV**.

Ein „außenstehender Insider“ schreibt, dass er **FuV** als Publikation von Deutschen, die zu den Philippinen arbeiten wahrgenommen hat, auch wenn die Autor/innen einen sehr starken Basis-Bezug zu den Philippinen haben. Der christliche Bezug ist dabei sehr deutlich hervorgetreten, aufgrund der Sprache (deutsch) ist **FuV** ein Informationsprojekt für Christen in Deutschland über Christen in den Philippinen. Eine englische Ausgabe – abgesehen von dem großen Mehraufwand – würde wahrscheinlich in Deutschland zu weniger Leser/innen führen ... eine Zwickmühle der internationalen Soli-Arbeit ...

Die Umstellung auf eine elektronische Newslister würde Kosten sparen, auf der anderen Seite wird das gedruckte Papier eher gelesen als ein Email-Newsletter. Der wäre in Kombination mit einer Homepage sinnvoll, wo weitere Artikel, längere Versionen oder alte Artikel aufgearbeitet werden können. Das ganze wäre sicherlich nicht teuer, würde allerdings einen hohen Arbeitsaufwand in der Anfangszeit bedeuten.

Weitere Zuschriften sind Herausgeberin und Redaktion sehr willkommen: [dieter.zabel@gmx.net](mailto:dieter.zabel@gmx.net)

---

### Das Philippinenbüro bietet:

#### Studienreise in die Philippinen

#### Kann Bergbau nachhaltige Entwicklung fördern?

#### Ökologische, soziale und menschenrechtliche Herausforderungen

*Kritische Erkund(ig)ungen vor Ort zu Perspektiven, Potentialen, Auswirkungen*

**25. Februar bis 17. März 2012**

Leitung: Dieter Zabel, Fachliche Beratung: Dr. Gerhard Müller (Geograph und Geologe)

1,5 tages Vorbereitungseminar am 27. und 28.10.2011 nahe Siegen in Verbindung mit Ökumenischer Philippinen Konferenz (28.-30.10.2011).

#### Programm

Die dreiwöchige Reise enthält 5 Reisetage, 1 Tag zur Einführung, 2 Tage zur Auswertung sowie 3 Stationen mit je 4 Tagen in betroffenen Regionen sowie 1 freien Tag. Die detaillierte Ausschreibung wird derzeit mit den Partnern abgestimmt und kurz vor der Reise direkt vor Ort auf den neuesten Stand gebracht. Dabei wird auf die Sicherheit von Teilnehmenden und Partnern, relativ gute Erreichbarkeit und zeitliche wie räumliche Kapazitäten der Partner sowie Lerngewinne beider Seiten und notwendige Ruhepausen ge-

achtet.

Eine individuelle Verlängerung und nötigenfalls auch Verkürzung ist möglich.

#### Kosten

Im Reisepreis sind alle Kosten enthalten für die Flüge Frankfurt – Manila – Frankfurt, die Flüge und Fahrten in den Philippinen, Vollpension, Honorar Reiseplanung, Reiseleitung sowie das Vorbereitungsseminar.

**Komplettpreis** (nach heutigem Stand): \ **2.900.-€**

Mit dieser Summe wird für Interessierte mit geringerem Einkommen (z.B. Studierende) ein ermäßigter Preis ermöglicht. Als Gegenleistung wird die Übernahme bestimmter Aufgaben erbeten (z.B. bei Übersetzung, Organisation, Berichten während der Reise oder danach).

#### Ziele

Realitäten des Groß- und Kleinbergbaus kennen lernen durch Erkundungen und Begegnungen vor Ort

- Differenzierte Einsicht gewinnen in seine Probleme, Erträge, Nebenwirkungen und Herausforderungen
- Konsequenzen für ökologisch sensible, sozial verträgliche, politisch vertretbare und wirtschaftlich rentable Entwicklung des Landes benennen
- Bedingungen und Chancen achtsamen Umgangs mit natürlichen Ressourcen ermitteln

#### Information

[philippinenbuero@asienshaus.de](mailto:philippinenbuero@asienshaus.de) oder [dieter.zabel@gmx.net](mailto:dieter.zabel@gmx.net) Tel. 08131 / 57127

---

## Landraub

"Land grabbing" ist das Thema der diesjährigen **Ökumenischen Philippinen Konferenz** am Wochenende 28. bis 30.10.2011 in der CVJM-Bildungsstätte Siegerland. Das weltweit immer gravierender werdende Problem von Landnahme, Enteignung und Vertreibung der angestammten Bewohner zieht sich durch die Geschichte der Philippinen schon seit ihrer Kolonisierung durch Spanien. Verknappung und Verteuerung von Lebensmitteln durch weltweit gestiegene Nachfrage, wachsende Bevölkerung, Umwandlung von (klein)bäuerlich bestelltem Ackerland in (agro-) industrielle Produktion für den Export und Verminderung fruchtbaren Bodens im je eigenen Land geben diesem Problem heute eine globale Dimension. Fallbeispiele machen sie mit ihren wirtschaftlichen, sozialen und ökologischen Auswirkungen erfassbar.

Die detaillierte Einladung kann Anfang September erbeten werden bei: Dorothea Seeliger, Jahnstr. 82, 56179 Vallendar.

---

### Soeben erschienen:

OBSERVER: A Journal on threatened Human Rights Defenders in the Philippines [Volume 3] Number 1 | 2011

Herausgeber: **I.P.O.N.** – International Peace Observers Network

Einzelpreis: \ 3.-- (zuzgl. Versandkosten),

Bezug: **I.P.O.N.** Nernstweg 32, 22765 Hamburg,

Tel.: 040 / 25 49 19 47

Nähere Info: [http://www.ipon-philippines.org/fileadmin/user\\_upload/misc/Observer\\_changes\\_Number4\\_contents.pdf](http://www.ipon-philippines.org/fileadmin/user_upload/misc/Observer_changes_Number4_contents.pdf)

**den Elementen nah ...**



Foto: Christian Maier

**... die Redaktion wünscht einen schönen Sommer**